Astrid Steinegger

Gartenarchäologische Untersuchungen im Schlosspark Damtschach in Kärnten

Ein Exkurs zur Mittelalterrezeption in Gartenarchitekturen durch Verwendung von mittelalterlichen Spolien

Archaeological investigations in the "Damtschach" Castle Gardens (Carinthia): an excursus on the presence of the Middle Ages in garden architecture through the use of medieval spolia

Damtschach Castle is located on the eastern edge of the village bearing the same name near Wernberg in Carinthia. It was built after 1511 by Maximilian Augustin von Khevenhüller as an aristocratic residence, and was acquired by the Jöchlinger von Jochenstein family at the beginning of the 18th century following a period of changing ownership. The castle was not only furnished by the last male representative of the Felix family (1786–1846) in a manner typical for the period, but was also given a castle garden that combined elements of the Baroque garden with those of an English landscape garden, and which is now listed under monument protection. In addition to a greenhouse for exotic plants, an artificial, medieval-looking ruin was built to the south of the castle, along with other structural elements – such as the "Baadhaus" at other locations in the garden – in keeping with the romanticising spirit of the times. Archaeological excavations were carried out in the 2010s both in the greenhouse – which was demolished in the 20th century – and in the grotto of the ruins.

Der schlossartige Edelmannsitz Damtschach – in alten Quellen auch „*Tantschach*" – befindet sich am östlichen Rand der gleichnamigen Ortschaft nebst Wernberg in Kärnten.[1] Die Örtlichkeit wird 1436 als Hof und Lehen des Hans von Sternberg genannt und nach 1511, dem Jahr der Erlaubnis zur Errichtung durch den Landesfürsten, von Maximilian Augustin von Khevenhüller als Adelssitz neu erbaut bzw. unter der Einbeziehung älterer Bausubstanz erweitert. Vor Ort dürften sich bereits ein zur Burg Aichelberg gehörender Wirtschaftshof und ein zugehöriger Sakralbau befunden haben. Um das Schloss und die Geschäfte kümmerten sich jedoch Pfleger der Khevenhüller wie ein Teil der Villacher Bürgerfamilie Hämbl, welche sich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nach dem Edelsitz Damtschach nannten. Paul Khevenhüller verließ 1629 als Protestant das Land und veräußerte Damtschach zusammen mit Aichelberg und Wernberg an Sigmund Graf Wagensperg. Nach einer Phase wechselnder Besitzer – zu nennen wären hier Graf Werdenberg, die Familie der Freiherren von Coronini, die Familien Breunner und Eibiswald – folgte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die Familie Galler. Diese verkauften zwar 1672 Schloss und Herrschaft Wernberg an das Stift Ossiach, zeichneten jedoch auch für die barocke Umgestaltung der Schlossanlage von Damtschach verantwortlich. Es handelt sich bis heute um einen zweigeschoßigen Bau mit Walmdach. Das Gebäude erstreckt sich in drei Flügeln um einen rechteckigen Hof. Die mit dem Schloss eng verbundene Filialkirche des hl. Johannes des Täufers, welche 1431 das erste Mal urkundlich erwähnt und in ihrer heutigen Form von Gräfin Maria Isabella Galler er-

1 Zur Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer:innen vgl. Peter Wiesflecker, Wernberg. Aus der Geschichte einer Kärntner Gemeinde, Klagenfurt 2001, S. 42–49 und 184 f. (Wiesflecker 2001); Dehio-Handbuch Kärnten, 3. Auflage, Wien 2001, S. 68 f.; Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens II. Die Ständische Epoche, Klagenfurt 1994, S. 211; Franz X. Kohla, Kärntens Burgen, Schlösser und wehrhafte Stätten, Klagenfurt 1953, S. 35; Franz X. Kohla / Gustav A. von Metnitz / Gotbert Moro, Kärntner Burgenkunde. Ergebnisse und Hinweise in Übersicht, I. Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten. Ein Beitrag zur Siedlungstopographie, Klagenfurt 1973, S. 30; Anna Spitzmüller, Die Kunstdenkmäler des Politischen Bezirks Villach (= Die Kunstdenkmäler Kärntens III), Klagenfurt 1929, S. 45.

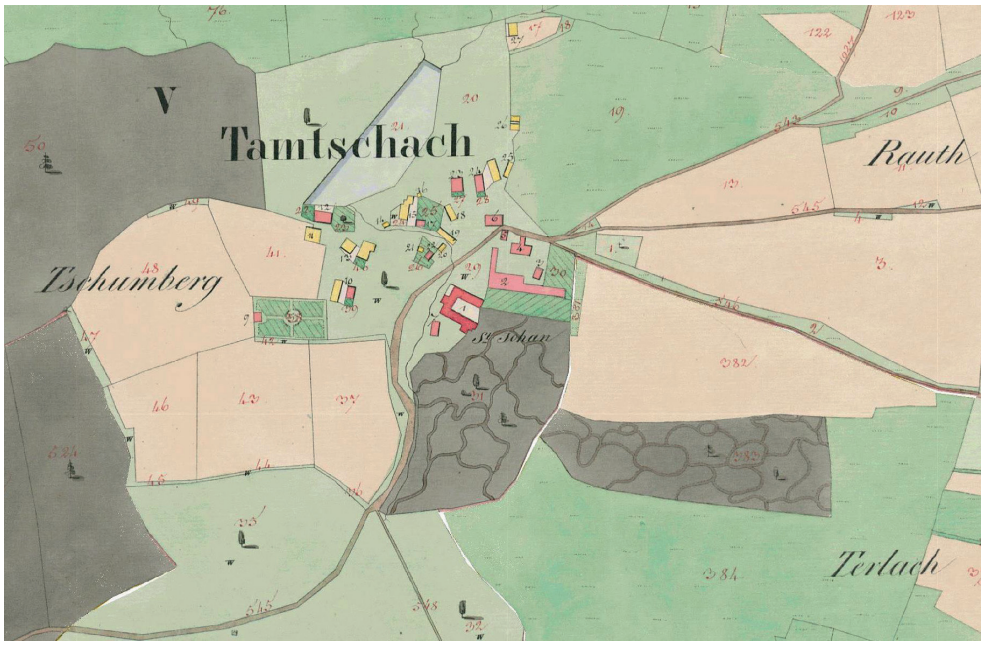


Abb. 1: Schloss Damtschach und Umgebung, Ausschnitt aus dem Franziszeischer Kataster, 1826

richtet wurde, befindet sich im Südflügel. An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gehörte Damtschach der Familie Kaiserstein, von welcher es durch Heirat 1703 an die Familie Jöchlinger von Jochenstein überging und bei dieser bis 1846 verblieb.

Von besonderer Bedeutung für Damtschach stellte sich Felix Freiherr Jöchlinger von Jochenstein (1786–1846), der letzte dieser Familie, heraus.[2] Er wurde von der Witwe seines Urenkels, Gräfin Marianne Orsini-Rosenberg, als „*wilder Geselle, ein Prachtexemplar von einem Mann; scheute keine Gefahr und nahm sich vom Leben, was er wollte, kannte keine Schranken, war rücksichtlos*“[3] bezeichnet. Der Pfarrer von Gottestal nannte ihn bei seiner Bestattung einen „*Mann mit bestem Herzen, aber schlechter Erziehung*“[4]. Seinem anscheinend wohl eher mäßigen Charakter stand jedoch ein ausgesprochen guter Geschmackssinn entgegen, der durch von ihm erworbene Möbel, Hausrat und Ausstattungselemente[5] verdeutlicht wird und zeigt, dass sich ländliches Leben und aristokratischer Lebensstil am Puls der Zeit nicht widersprachen. Ausdruck hierfür ist auch der von ihm in den Jahren zwischen 1817 und 1846 errichtete Schlossgarten.[6] Zwar sind weder ein Plan noch der ausführende Architekt des Damtschacher Gartens überliefert, doch dürfte der Schlossherr selbst stark in die Konzeption involviert gewesen sein.[7] Der Franziszeische Kataster des Jahres 1826 (Abb. 1) zeigt schematisch angedeutet einen englischen Landschaftsgarten, der im Osten des Schlosses beginnt und nach Süden und Südosten ein von einem Bach und verwinkelten Wegen durchzogenes Waldareal aufweist. Der sich nach Nordosten gegen den Wirtschaftstrakt hin erstreckende Teil war hingegen nicht bewaldet, sondern war zu Beginn noch als Wiese ausgewiesen. Dieses Areal an der Südseite des Wirtschaftstrakts, welches auch heute wieder durch Wiese und Sträucher geprägt wird und jenseits des Gartentores mit einem biedermeierlichen, runden Springbrunnen beginnt, dürfte jedoch bereits vor Felix Freiherr Jöchlinger von Jochenstein angelegt und durch eine Folge von im Barock beliebten Parterres

2 Zu seinem Leben vgl. Peter Wiesflecker, Aus der Geschichte von Burg Aichelberg. Eine Kärntner Burg als mehrfacher Erinnerungsort, in: KulturLandMenschen. Beiträge zur Volkskunde, Geschichte, Gesellschaft und Naturkunde 9-10, 2024, S. 94 f. (Wiesflecker 2024).

3 Brigitte Orsini-Rosenberg / Barbara Putz-Flecko / Peter Putz (Bearb.), Damtschach 1800–1988. Hier ist wie überall alles verändert, Ausstellungskatalog, Damtschach 1988, o. S.

4 Archiv der Diözese Gurk, Pfarrarchiv Gottestal, Pfarrchronik, Eintragung zum Jahr 1846, zit. n. Wiesflecker 2024, S. 95 Fn. 24.

5 Vgl. hierzu Christian Witt-Dörring, Der Luxus des Einfachen, in: Brigitte Orsini-Rosenberg (Hg.), Einfacher Luxus – Kunst, Natur und Arbeit in Schloss Damtschach, Wien 2014, S. 33–113.

6 Er zählt heute in seinen Resten zu den wichtigsten historischen Gärten Kärntens und steht als solcher unter Denkmalschutz (Bescheid GZ: 18.575/4/2004 vom 11. August 2004 bzw. GZ; 18.575/8/2013 vom 9. Oktober 2013).

7 Werner Sellinger / Géza Hajós / Martin Draxler, Denkmalpflegerisches Leitkonzept für die Außenanlage des Schlosses Damtschach; Gemeinde Wernberg/Kärnten. Grundsätze zur Pflege und konzeptionellen Weiterentwicklung der historischen Aussenanlagen als Kulturdenkmal, im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, Wien 1993, S. 5 (Sellinger / Hajós / Draxler 1993).

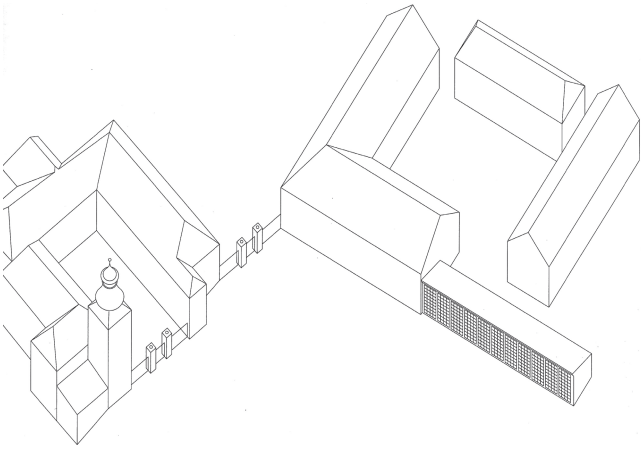


Abb. 2: Schloss Damtschach, Schematische Darstellung des Gewächshauses

gegliedert worden sein. Die aktuell nur noch erahnbaren Terrassen erstreckten sich ursprünglich bis zu einem Küchengarten.[8] Im Laufe der Jahre lassen sich im immer neu adaptierten Kataster allerdings Veränderungen ausmachen, die aufzeigen, dass sich die Entstehung des Gartens über Jahre erstreckte und tiefergreifende Veränderungen wie die Umlegung des Bachbettes nötig waren, um das von Jöchlinger erträumte Ziel zu erreichen.[9] Zudem bedurfte es einer Vielzahl an Pflanzen, die etwa aus Baumschulen in Wien, Ebenthal und Körmend herbeigeschafft wurden. Die Listen des „Inventarial Protokol über sämtl. Gehölze, Sträucher und Blumengattungen in den Gärten des Herrn Baron Felix Jöchlingerschen Herrschaft Damtschach Pro Anno 825“ aus der Zeit von 1817 bis 1835 verzeichnen den Ankauf von rund 600 Arten von Pflanzen, die gezielt an unterschiedlichen Stellen des Gartens gepflanzt und auch gezüchtet wurden.[10]

Für die exotischen Pflanzen bestand im Norden des Parks bereits ab 1817 ein Gewächshaus („*Warm- und Kalthaus*“[11]). Dieses 6 m hohe und breite sowie 30 m lange Gebäude ist im Franziszeischen Kataster zu erkennen und schloss im Osten an das mit der Nummer 2 versehene Stallgebäude an. Eine zeichnerische Rekonstruktion der Anlage im 19. Jahrhundert zeigt den Standort des langrechteckigen Gebäudeteils (Abb. 2). Das Gewächshaus mit markantem Pultdach wurde wohl um die Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen, ist jedoch fotografisch überliefert.[12] Im Zuge der Errichtung eines kleinen Glashäuschens im Anschluss an eine bereits bestehende Sonnenterrasse wurde im



Abb. 3: Schloss Damtschach, freiliegende Mauerreste des Gewächshauses (links) und Arbeitsfoto mit Schloss und Stall im Hintergrund (rechts)

8 Sellinger / Hajós / Draxler 1993, S. 5; Géza Hajós, Der „englische“ Lustgarten in Damtschach. Eine Landschaftsverschönerung im Biedermeier, in: Brigitte Orsini-Rosenberg (Hg.), Einfacher Luxus – Kunst, Natur und Arbeit in Schloss Damtschach, Wien 2014, S. 127 (Hajós 2014).
9 Sellinger / Hajós / Draxler 1993, S. 5 f.
10 Ebenda, S. 8–10 und 80–107; Hajós 2014, S. 137–142.
11 Sellinger / Hajós / Draxler 1993, S. 10.
12 Ebenda, Abb. 36; Wiesflecker 2001, Abb. S. 183.

Jahr 2018 zur Vorbereitung des geplanten Standortes eine Böschung angegraben und ein kleines Plateau geschaffen (Abb. 3 rechts). Hierbei konnten nördlich des jetzigen Gartenhäuschens Mauerreste freigelegt und dokumentiert werden,[13] die dem ehemaligen Gewächshaus zuzurechnen sind (Abb. 3/links). Es handelt sich um eine annähernd von Westen nach Osten verlaufende etwa 1,0 m hoch erhaltene Bruchsteinmauer mit einer Breite von 0,8 m, die auf einer Länge von rund 6,0 m freigelegt werden konnte. Auf der unteren Hälfte der Mauer ist feinkörniger kalkiger Putz von hellbeiger Farbe in einer Stärke von 2 cm erhalten. Interessant ist, dass der freigelegte Mauerteil nicht einheitlich ausgebildet ist, sondern im Westen mit einer deutlichen Baufuge an eine zweite, anscheinend schmälere Mauer anstößt. Diese läuft ebenfalls nach Westen auf die südliche Front des Stallgebäudes zu, auch wenn sie innerhalb der Grabungsfläche nur auf einer Länge von rund 1,0 m freigelegt werden konnte. Vermutlich handelte es sich beim Warm- und Kalthaus – auch funktionsbedingt nachvollziehbar – um ursprünglich baulich getrennte Bereiche. Der festgestellte Befund lässt an eine ehemalige Ecksituation denken, die hiermit erklärt werden könnte. Womöglich befand sich im Bereich der schmäleren Mauer ursprünglich ein zu einem unbestimmten späteren Zeitpunkt geschlossener Zugang zu den beiden Räumlichkeiten.

Der Garten bietet jedoch viel mehr: Neben der verschlungenen Wegführung, die zu zeittypischen Staffagebauten wie dem hölzernen „Baadhaus“ an besonders malerischen Stellen des Gartens führt, hatte eine künstlich erbaute, mittelalterliche Ruine südlich des Schlosses einen bedeutenden Anteil an der erwünschten romantisierenden Stimmung des englischen Landschaftsgartens (Abb. 4). Durch sie sollte einerseits auf die menschliche Vergänglichkeit hingewiesen und Erinnerungen an vergangene Zeiten hervorgerufen werden, jedoch auch ein eindrucksvolles Zeugnis für die Verbindung von Natur und Architektur geschaffen werden.[14] Ein im Schloss aufbewahrtes, nach dem Tod des Gartenstifters zusammengestelltes Arrangement von Zeichnungen zeigt charakteristische Gartenbereiche wie etwa den „Buchenhain“. Im Zentrum steht jedoch eine Ansicht des Schlosses von Südwesten, auf welchem neben der alten Mautmühle auch die künstliche Ruine dargestellt ist.[15] Die Ruine besteht aus zwei



Abb. 4: Schloss Damtschach, Blick auf die künstliche Ruine mit Wehrtürmen, Durchführung des Bachs und ehemaliger Grotte von Norden

13 Astrid Steinegger, Bericht zur Mnr.: 75451.18.02, in: Fundberichte aus Österreich 57/2018, Wien 2020, S. D898–911.
14 Hajós 2014, S. 130–134; Jürgen Obmann / Derk Wirtz / Philipp Groß, Ruiniert euch, um Ruinen zu machen. Antikisierende Ruinenarchitekturen in deutschen Gärten des 18. und 19. Jahrhunderts, Weimar 2016.
15 Die Zeichnungen stammen aus der Hand von Felix Leopold Graf Palffy-Daun und sind mit einer Widmung an den bereits verstorbenen Felix Freiherr Jöchlinger von Jochenstein versehen; vgl. Sellinger / Hajós / Draxler 1993, S. 5; Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 2. Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten. Wien u. a. 2003, S. 359 f.; Hajós 2014, S. 134.



Abb. 5: Ehewappenstein von Hans II. (circa 1385–1437) von Khevenhüller und der Katharina geb. Pibriach, ursprünglich aus der Burg Aichelberg, heute auf der Burg Hochosterwitz

kleinen Wehrtürmen, die durch unverputztes, mit Zinnen besetztes Bruchsteinmauerwerk verbunden werden. In die Mauer wurden aus den Ruinen Landskron und Aichelberg herbeigebrachte Spolien verbaut. Auch im Bereich der Türme fanden skulptierte Werksteine wie Wappensteine der Familie Khevenhüller aus dem 15. und 16. Jahrhundert oder Schießscharten eine neue Heimat. Ein Ehewappenstein der Khevenhüller-Pibriach aus der Spätgotik wurde jedoch in neuerer Zeit entfernt und ist heute an der zum Burghof führenden Stiege auf der Burg Hochosterwitz eingemauert (Abb. 5).[16] Zwischen den Wehrtürmen wurden außerdem zwei Öffnungen unter Wiederverwendung spätgotischer Gewände hergestellt: Der Bach wird in der Talsohle durch einen Kragbogen geleitet, ein Rund- bzw. Segmentbogen öffnete sich auf eine danebengelegene Grotte (Abb. 6).

Im Zuge der Revitalisierung des Gartens und der Ruine sollte im Hinblick auf eine Rekonstruktion archäologisch geklärt werden, ob sich im Innenraum der verfallenen Grotte neben dem Bachdurchlass Hinweise auf einen Fußboden erhalten haben.[17] Unter einer dünnen Humusschicht konnte ein nach Nordwesten bis unmittelbar vor die nördliche Abschlusswand der Grotte ziehendes und dort in einer Sickergrube endendes Gerinne festgestellt werden. Seine Sohle und Wangen bestanden aus Glimmerschiefer-Bruchsteinen sowie Flusskieseln und waren in gelblichem Kalkmörtel versetzt. Die Abdeckung des Gerinnes wurde überwiegend aus plattigen Glimmerschiefersteinen gebildet. Beiderseits des Gerinnes konnte eine Lage aus Rollsteinen dokumentiert werden (Abb. 7 links). Die Nordwand besteht überwiegend aus Glimmerschiefer-Bruchsteinen und gründet auf einem mächtigen, profilierten Gesimsblock, der gleichzeitig das teilweise sichtbare Fundament für eine aus Natursteinen aufgerichtete Kaskade in der Nordwestecke des Raumes bildet (Abb. 7 rechts). Neben diversen Glimmerschieferplatten fanden sich auch hier vor der



Abb. 6: Schloss Damtschach, Blick auf die künstliche Ruine mit Grottenportal und der Durchführung des Baches von Südwesten

16 Karl Dinklage, Kärnten um 1620. Die Bilder der Khevenhüller-Chronik, Wien 1980, S. 70.
17 Claus Vetterling, Bericht zur Mnr. 75451.11.01, in: Fundberichte aus Österreich 50/2011, Wien 2012, S. D639–645 (Vetterling 2012).



Abb. 7: Schloss Damtschach, freiliegendes Gerinne (links) und Gesimsblock an der Nordmauer (rechts)

Nordmauer faustgroße Flusskiesel. Hierbei ist wohl an ursprünglich flächig verlegtes Rollsteinpflaster zu denken. Stuckornamente in Muschelform sowie echte Muschelschalen in der Planierung über den Resten der Lage aus Rollsteinen können als Hinweise auf die ehemalige Ausstattung der Grotte gewertet werden. Der Ausgräber Claus Vetterling hält es für vorstellbar, dass das Wasser des vorbeifließenden Bachs umgeleitet und so durch die Nordwand der Grotte geführt wurde, dass es als Kaskade über die Natursteine bis auf das profilierte Gesims fiel, um dann im Boden zu versickern, wo es vom Gerinne durch den Raum zurück in den Bach geleitet wurde.[18]

Felix Freiherr Jöchlinger von Jochenstein verfasste im August 1833 auf einem Ausflug in Ungarn sein Testament und bat darin, seinen Garten weiter zu pflegen: „*Ich habe auch noch in dieser ernsten Stunde des Lebens die Schwachheit und Vorliebe vor Tantschach und dessen schönen Umgebungen und Garten an Tag zu legen, und die künftige Besitzerin von Tantschach zu bitten, mein Andenken in der Erhaltung des Gartens zu wahren; dessen Anlage haben viele Mühe, Zeit und einen großen Kostenaufwand erfordert, und sind nun die Zierde der ganzen Umgegend, ja man kann sagen, des ganzen Landes geworden.*“[19]

Nach seinem Tod wurde der Park von seinen Erben noch bis etwa 1862 regelmäßig gepflegt, man widmete sich aber zunehmend verstärkt der Forstwirtschaft. 1839 heiratet Johanna Jöchlinger, eine der Töchter und spätere Erbin Jöchlingers, in die Familie Orsini-Rosenberg ein. Dieser Familie gehört Schloss Damtschach noch heute.

18 Vgl. Vetterling 2012, S. D639–645.
19 Kärntner Landesarchiv (KLA), Landesgericht Klagenfurt, Testamente, Fasz. 22, 1846, Nr. 20, zit. n. Wilhelm Wadl, Adeliges Landleben auf schmaler finanzieller Grundlage. Die Herrschaft Damtschach im 18. und 19. Jahrhundert, in: Brigitte Orsini-Rosenberg (Hg.), Einfacher Luxus – Kunst, Natur und Arbeit in Schloss Damtschach, Wien 2014, S. 24 Fn. 14.